

den Weibern, als bei den Männern ist. Aus der Prüfung der Schädelkapazitäten ergibt sich, daß bei sämtlichen untersuchten Geisteskrankheiten die Durchschnittskapazitäten der Männer größer sind als die der Weiber, ferner daß die Durchschnittskapazitäten irrer Männer größer als die normaler, die irrer Frauen kleiner als die normaler Frauen sind. Danach erscheinen in Bezug auf die Entstehung der Geisteskrankheiten die Geschlechter nicht gleichwertig, so daß namentlich Frauenschädel, die zu klein bleiben und Männerschädel, welche zu groß werden, die größere Disposition zum Erkranken hätten. Aus der Tabelle sämtlicher Atrophien ergibt sich ein beträchtliches Überwiegen der Atrophie auf der Männerseite; dies hat seine Ursache nicht etwa darin, daß das männliche Geschlecht zufolge spezifischer Eigenschaften die Disposition zu intensiverer Hirnatrophie in sich trüge, sondern sie erklärt sich aus der bedeutenen Größe des männlichen Gehirns und daraus, daß die Größe der Atrophie in direktem Verhältnis stehen muß zur Größe des Gehirns. Verfasser knüpft noch neben litterarischen Bemerkungen interessante Betrachtungen an über das Verhältnis der Pubertätsentwicklung zur Entstehung von Geisteskrankheiten und weist mit Recht auf die mannigfachen intimen Beziehungen der weiblichen Geschlechtssphäre zu psychischen Affektionen hin.

A. LEWANDOWSKI (Berlin).

A. RICHTER. **Über Ausgüsse von Schädeln Geisteskranker.** *Virchows Arch.* Bd. 128. S. 224 ff. (1892.)

Verfasser führt seine soeben besprochenen Untersuchungen in dieser Arbeit fort, indem er vermittelst eines sinnreichen Apparates Schädelausgüsse in großer Anzahl macht. Es ergab sich, daß die Ausgüsse von Idioten unter den männlichen Krankheitsformen die geringste Länge und Breite aufzuweisen haben. Bei weiblicher Idiotie besteht die geringste Länge unter allen weiblichen Krankheitsformen. Verfasser nimmt Gelegenheit, eine besonders in Sektionsprotokollen häufig sich findende Ansicht richtig zu stellen, daß nämlich die Hinterhauptslappen das Kleinhirn nicht bedeckten. Nach des Verfassers Untersuchungen bedecken sie es immer. Verfasser weist ferner darauf hin, daß man nur sehr vorsichtig von der äußeren Form eines Schädels auf seine innere Gestaltung schließen darf; es mildern sich offenbar auf dem Wege von der äußeren Knochentafel zur inneren die äußeren Abweichungen ab und das Gehirn wirkt während seiner Entwicklung im Inneren ausgleichend. Es ist im übrigen keine Seltenheit, daß oft die beträchtlichsten Schädeldeformitäten mit vollkommener Geistesgesundheit, ja geistiger Hervorragung vergesellschaftet sind. Die Schädeldeformität kann sich unter Adaption des Gehirns vollziehen, ohne es selbst erkranken zu machen.

A. LEWANDOWSKI (Berlin).

A. PICK. **Zur Lehre von der Dyslexie.** *Neurolog. Centralbl.* 1891. No. 5. (3 S.)

Unter Dyslexie versteht man eine Störung, deren Hauptcharakter in der nach vorausgegangenem korrekten Lesen eintretenden Verminde-

rung oder Aufhebung der Fähigkeit zum Lesen besteht. Der Betroffene erholt sich nach kurzer Pause, fällt aber bei jedem neuen Leseversuch in den vorigen Zustand zurück. Diese Erscheinung stellt P. in weitgehende Analogie mit dem sogenannten intermittierenden Hinken der Menschen und Pferde. Der Analogie der Symptombilder entspricht die Übereinstimmung des anatomischen Vorganges: dort wie hier handelt es sich um Erkrankung der Gefäße, welche in einem Fall schwerere Hirnaffektionen, im anderen völlige Obliteration der Beinarterie zur Folge hat.

LIEPMANN.

FERRERO. **La crudeltà e la pietà nella femmina e nella donna.** *Arch. di Psichiatr.* XII. f. 5 u. 6. (1891.) S. 393—434.

Im I. Abschnitt seiner Abhandlung belegt Verfasser mit einer großen Reihe mehr oder weniger bekannter Beispiele den Satz, daß das weibliche Geschlecht bei den Tieren und bei den wilden und antiken Nationen mehr grausam als mitleidig ist. Aus alten und neuen Geschichten erfährt man, welche aufregende Rolle Weiber in Kriegen und Revolutionen spielen, mit welcher Roheit und raffinierten Grausamkeit sie die gefallenen Feinde verhöhnen und verstümmeln, wenn sie in Gemeinschaft handeln. Nicht weniger grausam und gefährlicher als bei Männern ist der plötzliche Ausbruch der Privatrache bei Weibern, wenn sie die Macht dazu besitzen, sobald ihre Eitelkeit oder Ehre verletzt wird. Als Beispiele dienen ELISABETH von England und von Rußland. Indes wird der zum Sprichwort gewordene Ausspruch: „Das Weib verzeiht niemals“ durch Mitteilung von Racheakten romanhafter Art bezeugt, die nach 10 Jahre lang verhaltenem Ingrimm von Weibern mit ausgesuchter Bosheit und List ausgeführt wurden. Das Hemmungsvermögen des weiblichen Hirnes ist eben geringer als das des männlichen. — Der Neid, daß eine schöner, talentvoller oder reicher ist als die andere, macht sich schon in Mädchenschulen bemerkbar und veranlaßt Intriguen und Verfolgungen. — Auch ohne persönlich gereizt zu sein, ist das Vergnügen an aufregenden, blutigen Schauspielen bei dem weiblichen Geschlecht lebhafter als bei dem der Männer. (Beweis: die römischen Damen bei den Gladiatorenspielen, die Spanierinnen bei den Stierkämpfen.) — Der hervorragende Charakterzug der Frauen ist, den Feind nicht bloß zu vernichten, sondern ihn zu martern, während der Mann ihn mit einem Schlage tötet. Jede Frau, auch die frömmste, trägt einen Fonds von Grausamkeit in sich, der bei Gelegenheit, wenn auch nur auf Momente, zum Vorschein kommt. Der Grund dafür ist die Schwäche des Weibes; List und Grausamkeit ist die defensive und offensive Reaktionsform gegen die Hindernisse im Leben, die in krankhaften Wesen bisweilen zur Monstruosität ausartet. — Auch andere schwache Wesen, Kinder, Greise, Idioten sind grausam. — Dazu kommt bei der Frau auch die geringere Empfindlichkeit für Schmerz, wodurch die Bilder und Vorstellungen vom Schmerz anderer im Frauenhirn weniger lebhaft sind, als in dem des Mannes. —

II. Im vollen Widerspruche mit dem Vorhergehenden stehen die Thatsachen, die das Mitgefühl (pietà) des Weibes bezeugen. Zahlreiche